für Jaurès „die Rettung, die Kraft und die Pflicht in der sozialistischen Einigkeit ist", so ist ihnen alles das in der Einigkeit mit den bürgerlichen Demokraten und — den allermeisten — in der Beibehaltung des Deputiertenmandats um jeden Preis.

# Der Krieg in Ostasien.

### Die Komödie wird fortgesetzt.

**Paris, 19. Mai.** Petit Parisien meldet aus Petersburg: Die Ernennung Birileffs zum Befehlshaber des russischen Geschwaders in Ostasien wird nunmehr bestätigt. Birileff werde das Kommando übernehmen, sobald Roschdjestwensky mit seinem Geschwader in Wladiwostok eingetroffen sei. Die Gründe für den Rücktritt Roschdjestwenskys, die vom Generalstab angegeben werden, beruhen darin, daß der Admiral tatsächlich schwer leidend und nicht in der Lage ist, den schweren Aufgaben seines Postens nachzukommen. Seine Ersetzung sei nötig, damit sich sein Zustand nicht noch verschlimmere. Roschdjestwensky bleibt jedoch Generalstabschef der Marine. Birileff reist morgen nach Moskau und wird, sobald er die letzten Instruktionen erhalten hat, unverzüglich nach Wladiwostok weiter fahren, wo er dem Oberbefehlshaber der mandschurischen Armee, Linjewitsch, unterstellt wird.

### Die Pest im russischen Lager.

**London, 18. Mai.** Aus Tokio wird dem Daily Telegraph gemeldet, daß unter der russischen Armee in Charbin die Bubonenpest ausgebrochen ist. Die Mortalität ist erschreckend hoch. Durchschnittlich sterben 300 Opfer täglich. Die Erscheinung einer solchen fürchterlichen Epidemie in einem militärischen Zentrum wie Charbin, bedroht die russische Armee in der Mandschurei. Die ärztlichen Verhältnisse sollen trostlos sein. Es gibt keine Feldspitäler für die Kranken und keine Aerzte oder Krankenwärterinnen, um sie ordentlich zu pflegen. Charbin sei eine wahre Hölle.

### Beschlagnahme zweier russischer Schiffe.

Das Berliner Tageblatt meldet: Die Japaner haben zwei Schiffe aufgebracht, deren Nationalität zwar noch nicht feststeht, von denen man aber aus guten Gründen annehmen darf, daß sie zum baltischen Geschwader gehören. Der eine der beiden Dampfer geriet in der Nähe von Südkorea in die Hände der Japaner, der andre auf der Höhe der Pescadores-Inseln. Danach scheint es sich zu bestätigen, daß die russische Flotte auf dem direkten Wege durch die Formosa- und Fukien-Straße Wladiwostok zu erreichen sucht. Unter diesen Umständen wäre aber ein Zusammenstoß mit Togo unvermeidlich, abgesehen davon, daß bereits die Formosa-Straße durch Minen gesperrt ist.

### Die mandschurische Eisenbahn.

**London, 18. Mai.** Der Korrespondent des Reuterschen Bureaus bei der Armee des Generals Oku meldet über Fusan vom 14. d. Mts.: Die Eisenbahn ist fertiggestellt und kann bis Tieling benutzt werden. An Stelle der zerstörten Brücken sind provisorische gebaut worden. Der Bau der Bahn nördlich von Tieling wird mit aller Macht gefördert. Material für die permanenten Brücken kommt von Japan. Tausende von Dschunken bringen Vorräte auf dem Liau von Niutschwang nach Tieling.

# Saarabien vor Gericht.

Dritter Verhandlungstag. Vormittagssitzung.

Trier, 17. Mai.

Zu der heutigen Verhandlung sind 85 Zeugen geladen und erschienen.

Als Schluß der gestrigen Verhandlung ist noch das Zeugnis des Dr. Frank nachzutragen, der bekundet, daß er den Bergmann Hubig behandelte, der an einer Herzkrankheit litt. Er durfte während seiner Krankheit nicht arbeiten und soll aber doch sein Haus angestrichen haben. Rechtsanwalt Heine stellt demgegenüber fest, daß der Hubig nur seinem Sohne gezeigt hat, wie er anstreichen solle. Dies könnte doch nicht als Arbeit betrachtet werden.

Von beiden Seiten sind noch eine Reihe Anträge zur Ladung neuer Zeugen gestellt. Das Gericht hat diesen Anträgen stattgegeben. Im Saarbrückener Prozeß war man bemüht, die vom Beklagten in Vorschlag gebrachten Zeugen fortwährend abzulehnen, während man hier allen Anträgen, welche zur Klärung der Sache dienen sollen, stattgibt. Rechtsanwalt Heine bemerkt, daß vom Minister auf seine Anfrage betr. Aussage der Beamten die Genehmigung nur für spezielle und nicht für allgemeine Fragen gestattet sei.

Zeuge Obri-Wellesweiler: Der Hilfssteiger Schmidt sprach schon lange vor der Wahl immer davon, wen wir wählen sollten. Nach der Wahl kam der Steiger zu mir und sagte: Es ist gesehen worden, daß Sie den Prietze-Zettel in die Tasche und den Fuchs-Zettel in das Kuvert getan haben. Ich sagte, daß kann kein Mensch sagen, die Wahl ist geheim. Mein Sohn sollte am Tage nach der Wahl geschlagen werden, weil ich Fuchs gewählt hätte, er wurde dann verlegt, wo er weniger verdiente und ich war schließlich gezwungen, ihn von der Grube fortzuholen. Als ich um Unterstützung nachsuchte, wurde mir gesagt, ich solle nach dem Pastor gehen, der soll mir Geld geben. Er sagte vorher noch: Nur „fleißige und brave" Arbeiter bekommen Unterstützung. Auf die Frage, ob die Bergleute unter sich, wenn sie verlegt wurden, sagten: Das ist wegen der Wahl, antwortet Zeuge: Ja.

Zeuge Bergmann Anschütz-Neunkirchen: Der Steiger Schmidt sagte vor der Wahl: **„Jetzt ist die Wahl vor der Tür, da muß jeder Staatsarbeiter wissen, was er zu tun hat."** Nach der Wahl kam Schmidt zu mir und sagte: „Wissen Sie was Neues, der Obri hat den Fuchs (Zentrum) gewählt. **Der Fuchsschwanz hat sogar zum Kuvert herausgehangen.** Der Zeuge bekundet auch, daß der Schmidt gesagt habe, Unterstützungen bekommen nur „brave" und fleißige Bergleute.

Zeuge Hilfssteiger Schmidt: In der Grube traf ich die Bergleute Obri und Anschütz und frug, was sie hätten. Obri erzählte von seinen schlechten Verhältnissen und ich sagte: Jeder „brave" Bergmann bekommt Unterstützung. Ob er nach der Wahl zu Obri gesagt habe, ich habe dafür gesorgt, daß er keine Unterstützung bekomme, weiß Zeuge nicht mehr. (Ah, ah! im Publikum.) Auch weiß er nicht, daß er die Aeußerung getan hat: **„O weh, wenn's schief geht."** Der Zeuge macht einen hilflosen Eindruck. Weiß auch vom „Fuchsschwanz" nichts mehr. **Die positiven Aussagen Obris sind nicht erschüttert.**

Zeuge Bergmann Kirsch-Heiligenwald. Zwischen Rechtsanwalt Heine und Herrn Hilger entspinnt sich zunächst eine längere Auseinandersetzung über die Art der Berechnung. Es handelt sich hierbei um die Frage, ob es nicht möglich sei, daß am Lohn auch nach Schluß des Monats etwas geändert werden kann. Hilger sagte, daß wenn vorschriftsmäßig verfahren werde, dies nicht möglich sei. **Es geht aber aus der Aussage des Zeugen Kirsch hervor, daß die Beamten doch oft willkürlich handeln.** Zeuge bekundet noch weiter, daß, als sie sich wegen des schlechten Lohnes beschwerten, der Fahrhauer Wager erklärte: **Die Bergleute haben es ja so gewollt, nun können sie zu Fuchs gehen, der ist ja ein reicher Mann, der ist ja ein Millionär und kann ihnen ja etwas geben.**

Zeuge Jakob Nau, Bergmann: Ich habe mit Kirsch gearbeitet und wurde nach der Wahl entlassen, weil ich drei Tage feierte; ich war krank und habe mich durch Kirsch entschuldigen lassen. Ich habe mich damals darüber beschwert, aber es wurde mir gesagt, daran sei nichts mehr zu ändern. **Zeuge ist auf sein Ersuchen nach dem Krämer-Prozeß in Saarbrücken wieder von Hilger angenommen worden.**

Hilger sagt auf Befragen des Rechtsanwalts Heine, daß Arbeiter, die krank seien und Wirtschaften besuchen, das Krankengeld entzogen wird. Heine konstatiert, daß das Krankengesetz vorschreibt, daß der Arbeiter nicht mit Entzug des Krankengeldes, sondern nur mit einer Geldstrafe zu bestrafen sei. Heine stellt weiter fest, daß der Arbeiter entschuldigt sei und somit nicht plötzlich entlassen werden konnte.

Zeuge Hilfssteiger Wager-Heiligenwald: Als Kirsch sich bei mir beschwerte über den Lohn und sagte, das hinge mit der Wahl zusammen, erklärte ich, daß sei nicht der Fall. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob das doch mit der Wahl zusammenhängen könne, erklärte Zeuge, daß er darüber keine Aussagen machen dürfe. Rechtsanwalt Heine meint aber, daß der Zeuge sehr wohl darüber aussagen könne. Zeuge sagt darauf, daß der schlechte Lohn mit der geringen Leistung zusammenhänge, auch kann sich der Zeuge nicht erinnern, daß er gesagt habe: **Sie können zu Fuchs gehen, der ist ja Millionär. Gibt aber schließlich die Aeußerung zu.**

Steiger Blume sagt aus, daß der Zeuge Nau beim Arzt gewesen sei, der Arzt habe ihn aber nicht für krank befunden.

Nau konstatiert aber, daß er sich nicht habe ärztlich behandeln lasse. **Hierbei entspinnt sich ein Rencontre zwischen Rechtsanwalt Heine und Trier.** Letzterer beschwert sich darüber, daß Heine fortgesetzt in die Verhandlung eingreife. Der Staatsanwalt will feststellen, daß der Wager damals noch kein Steiger gewesen sei, also auch kein Beamter gewesen sein könne. Rechtsanwalt Heine konstatiert demgegenüber, daß er aber amtliche Funktionen ausgeübt habe, und meint, Hilgers Vergleich ironisierend, das sei wohl so, wie wenn ein Gefreiter Unteroffizierdienst tue. (Heiterkeit.)

Nach einer kurzen Pause bemerkt Hilger auf Befragen des Herrn Vorsitzenden, daß der Arbeiter jeden Tag zu jeder Zeit ganz genau weiß, wieviel er verdient habe!!?

Zeuge Hubig, pens. Bergmann (diese Aussagen gehören zu den eingangs gemachten Aussagen des Zeugen Dr. Frank), war vom 25. Juni bis 7. Juli 1902 krank und ist angezeigt worden, er habe zu Hause gearbeitet. Nach der Wiederanfahrt sagte Steiger Schneider III zu mir: Sehen Sie, das kommt von der Fuchswählerei. Ihr hättet Pritze wählen sollen, das ist der Mann, der uns das Brot gibt. Assessor Römer sagte mir auch, daß meine Kündigung bevorstände, und wenn ich ihn belogen hätte, würde ich sofort entlassen.

Steiger Schneider III, Heinitz: Der Bergmann Hubig wurde mir angezeigt, er habe während seiner Krankheit sein Haus angestrichen und habe Wirtshäuser besucht. Ich kann mich nicht erinnern, dem Hubig gesagt zu haben, das kommt von der Fuchswählerei. Er gab mir an, daß er nur seinem Neffen gezeigt habe, wie er die Striche ziehen solle.

Zeuge Hubig wird nochmals vorgerufen und sagt auf eine Frage des Rechtsanwalts Heine aus: Er habe auf der Kokerei gearbeitet. Die Arbeitszeit war von 6 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags. Wir mußten aber einmal wegen Betriebsstörung bis 8, 9 und 10 Uhr arbeiten, ohne daß wir etwas dafür bekamen; auch als wir uns beschwerten, erhielten wir nichts. Das habe ich dann nicht mehr mitgemacht. Diese lange Arbeitszeit dauerte mehrere Wochen.

Zeuge Vergassessor Römer sagte aus, Hubig habe ihm auf seinen Vorhalt, daß er sein Haus angestrichen habe, erklärt, er habe nur seinem Neffen gezeigt, wie er streichen solle. Ich habe aber festgestellt durch Zeugen, daß er gearbeitet hat. Es wurde ihm deshalb, und auch weil er mich belogen hat, gekündigt (!!!).

Zeuge Bergmann Maler-Spiesen: Als Hubig krank feierte, hat er morgens früh beim Triumphbogen gestanden. Als ihm einer zurief, er solle ihm ein Fähnchen reichen, habe er dies getan. Ich habe ihn auch später auf dem Festplatz gesehen, wo er eine Schärpe umhängen hatte.

Zeuge Karl Geffel, Bergmann, Spiesen: Ich saß auf der Treppe und sah, wie Hubig anstrich, sein Neffe, welcher später auch anstrich, war auch dabei.

Rechtsanwalt Heine: Ist es nicht möglich, daß Hubig, als er anstrich, noch nicht krank gemeldet war. Zeuge weiß das nicht.

Zeuge Peter Heinrich Klein-Spiesen: Solange ich Hubig an der Ehrenpforte gesehen habe, hat er an derselben nicht gearbeitet. Auch am Hause des Hubig war ich ca. ½ Stunde gewesen, ich habe aber nicht gesehen, daß er angestrichen hat.

### Dritter Verhandlungstag. Nachmittagssitzung.

Als erster Zeuge erscheint Peter Labwein-Püttlingen. Er bekundet: Wir haben in Püttlingen einen Verein gegründet gegen den Knappschaftsarzt Dr. Busch. Am andern Tage wurde mir bekannt gemacht, ich solle zum Obersteiger kommen. Als ich dort war, wurde mir gesagt, ich solle warten, der Herr Bergrat käme. Er sagte, was wir denn gegen den Dr. Busch hätten. Ferner sagte er mir noch, ich hätte die Wahl zwischen der Grube und dem Verein, wenn ich nicht in 14 Tagen ausgetreten wäre, würde mir gekündigt.

Hilger: Von der zuständigen Behörde (von welcher? D. V.) habe ich gehört, daß eine Versammlung stattgefunden hat und da ich vermute, daß der Verein andere Interessen verfolgt, als die angegebenen, namentlich weil ein Sozialdemokrat das treibende Moment war, fühlte ich mich hierzu verpflichtet.

Rechtsanwalt Heine: Das Recht Vereine zu gründen, steht jedem Staatsbürger zu. Sie halten es also für richtig, einem Staatsbürger dieses Recht zu nehmen, Sie halten es mit ihrer Stellung als Staatsbeamter für vereinbar, ihren Arbeitern dieses Recht zunichte zu machen.

Hilger: Die Sozialdemokratie, welche die Grundfesten des Staates untergrabe, dürfe er nicht dulden, das halte er mit seiner Stellung nicht nur vereinbar, sondern er halte sich hierzu für verpflichtet.

Rechtsanwalt Heine: Herr Geheimrat, ist Ihnen bekannt, daß Weißgerber im vorigen Jahre erklärt hat, daß er kein Sozialdemokrat sei und auch heute noch nicht zur Sozialdemokratie gehöre?

Hilger: Ja, das ist mir bekannt, aber es ist mir auch bekannt, daß der Betreffende wegen Verbreitung sozialdemokratischer Schriften entlassen worden ist.

Rechtsanwalt Heine: Es kommt darauf an, was man unter sozialdemokratischen Schriften versteht.

Hilger: Es handelt sich doch um ein sozialdemokratisches Witzblatt.

Rechtsanwalt Heine: So, also ein Witzblatt. Warum ist denn der Edlinger entlassen worden?

Hilger: Der Edlinger hat in Püttlingen den Anlaß gegeben, daß eine Bewegung entstand, um die Grubenbeamten aus dem Gemeinderat herauszubekommen. Edlinger war im Komitee. Der Fiskus bezahlt in Püttlingen 180 000 Mk. Steuern und hat somit ein großes Interesse an der Gemeinde, in ausreichender Weise vertreten zu sein. Edlinger war damals auch im Wahlkomitee, welches sich gegen den Fiskus richtete. Ein Mann, der so gegen den Fiskus agitiert, kann unmöglich auf einer staatlichen Grube bleiben. Das habe ich dem Edlinger auch gesagt und ihm die Wahl gestellt, ob er aus dem Komitee austreten wolle, sonst müßte er die Grube meiden. Edlinger hat darauf vorgezogen, lieber im Wahlkomitee zu bleiben und wurde entlassen.

Rechtsanwalt Heine: **Wenn ich dazu schweige, so tue ich es, um die Verhandlung nicht ins Sensationelle zu ziehen.**

Zeuge Blum-Püttlingen: Wir wollten in Püttlingen einen Verein gründen, um uns über die Handlungsweise des Dr. Büsch zu beschweren. Ich wurde dann zum Obersteiger gerufen, welcher mich frug, was wir darin eigentlich wollten. Ich sagte, wir wollten zwischen Zentrum und Nationalliberalen einen Mittelweg einschlagen. Der Obersteiger Müller sagte mir, da gäbe es keinen Mittelweg, wir müßten zur nationalliberalen Partei halten. Später kam Geheimrat Hilger und sagte mir: Wie können Sie sich unterstehen und den Vorsitz in diesem Verein dem Weißgerber übertragen?, das ist ja ein Sozialdemokrat! Ich sagte, das weiß ich nicht; dann sagte der Herr Geheimrat, ich sollte die Schnauze halten. **In Saarbrücken mußte ich diese Worte abschwächen, aber heute tue ich das nicht mehr.** Zeuge bleibt auch auf Vorhaltungen des Herrn Hilger dabei, daß er diese Aeußerung gemacht habe.

Zeuge Knappschaftsältester Jakob Edlinger-Püttlingen: Ich wurde zum Bergrat Althaus gerufen, der zu mir sagte, daß ich dem Knappschaftsarzt Dr. Büsch beistehen müßte. Dr. Boden war einmal bei mir, stellte seinen Stock und seinen Hund bei mir unter, das muß Dr. Büsch erfahren haben und hatte mich angezeigt. Ich habe aber nie gegen Dr. Büsch agitiert.

Auf die Frage des Rechtsanwalts Heine sagt der Zeuge, daß Dr. Büsch nationalliberal war, während Dr. Boden dem Zentrum angehört. Ich war im Wahlkomitee zur Gemeinderatswahl. Es wurde mir gesagt, wenn ich nicht austrete, werde ich entlassen. Ich bin nicht ausgetreten und wurde dann entlassen.

Vorsitzender: Welches Verhältnis war denn vor der Wahl im Gemeinderat? — Es waren acht Zehntel Beamten. — Es sollten Beamten dabei sein, aber nicht in dem Verhältnis.

Rechtsanwalt Heine: War in der Gemeinde ein begründeter Interessengegensatz zwischen den Beamten und den übrigen Bürgern?

Zeuge: Ja.

Rechtsanwalt Heine: Wollte nicht einmal die Grube oder die Bergbehörde die Gemeinde veranlassen, auf Kosten der Gemeinde eine Wasserleitung zu bauen?

Zeuge: Jawohl, die Grube hat das Wasser mit Teer verunreinigt, da hätte die Grube eine bauen sollen.

Zeuge Blum tritt vor und sagt, **daß Geheimrat Hilger vorhin, als er seine Aussagen gemacht habe, die Aeußerung habe fallen lassen: Wir werden dich schon kriegen.** — Hilger und seine Rechtsanwälte bestreiten dies

Zeuge Engel-Sulzbach: Da die nötige Kontrolle nicht stattfand, habe ich beantragt, daß die Vertrauensleute allein in die Grube fahren sollten, um zu kontrollieren. Ich bin auf die Inspektion gerufen worden. Dort sagte mir Direktor Stöcker, wie ich dazu komme, so etwas ins Fahrbuch einzutragen. Später wollte ich noch eine Eintragung machen, als ein Unfall passierte, der meiner Meinung nach hätte vermieden werden können. Da sagte man mir, das sei nicht nötig, der würde anders untersucht. Ich war deshalb dieser Ansicht, weil man einen Stempel herausgeschlagen hat und dadurch den Unfall herbeiführte.

Vorsitzender: Er sollte aber nicht als Stempel, sondern als Prellbock dienen.

Zeuge: Als Stempel und Prellbock.

---

und erkannte: er hatte nach der Tabaksdose gelangt oder Holz in den Ofen geworfen.

Endlich stand er doch zum Ausgehen fertig vor ihr.

„Willst Du nicht heute abend hier bleiben?" Sie richtete sich auf und sah ihn hilflos an. „Ich dachte, du würdest heute abend zu Hause bleiben?"

„Nein, man wartet auf mich. Ich kann doch die Leute nicht warten lassen."

Er fragte noch ein paarmal, ob sie denn das nicht einsehen könnte, trat von einem Bein aufs andere und setzte sich schließlich auf die Bank mit einem verzogenen Mund, weil ihm die Beine wehtaten vom unnütz langen Reden.

Karen sah ihn an. Sie sah seine grade Nase und sein weiches eigensinniges Haar, seine Lippen waren ganz ähnlich wie sein Haar — und plötzlich sah sie ihn nur noch, wie er als Kind gewesen sein mußte, klein und fein und ein wenig zornig vielleicht.

In welchem Haus war er denn groß geworden? In welchem Garten hatte er denn gespielt? Es war so fremd, daß sie all das nicht wußte. Und sein Vater, wie war sein Vater denn gewesen?

„Hast du von deinem Vater viel Hiebe gekriegt?" fragte sie.

„Ja, meinst du etwa nicht?" Er sah sie an und lachte verblüfft über die Frage, wurde aber gleich wieder ernst. „Möchtest mich vielleicht auf meine alten Tage auch noch klopfen? Das hilft nun nichts mehr. . . Nein, wenn ich daran denke, was meine Brüder für Hiebe gekriegt haben! Meine Brüder — so schlimm wie sie war ich nicht. . . ."

Luwi Spiwak streckte die Füße von sich, sann, lachte und erzählte von seinen Brüdern. Groß geworden bei Schafstalg und heißem Wasser, aber Donnerwetter, Kerls wie Eichbäume, und nun doch tot, drei von ihnen einfach tot . . .

Er schlug mit den flachen Händen auf den Tisch, schüttelte den Kopf und kniff die Augen zusammen. Karen stand ganz dicht vor ihm, in seiner Aufregung schien er noch mehr Kind zu sein als vorhin. Und weil er zu groß war, um auf den Schoß genommen zu werden, setzte sie sich neben ihn und streichelte seine Backe, als wolle sie etwas wegwischen mit ihren Händen.

Er rückte hin und her auf seinem Sitz, hatte im Augenblick Lust, sie von sich zu schieben und grob zu sein, griff nach ihrem Handgelenk, und als er es hielt, sah er, daß es mager war und weiß bei seinem braunen Arm.

„Kind, wie kommst du zu so weißen Armen?" sagte er und rieb ihre Haut, daß sie brannte.

„Kann ich nicht weiße Arme haben?" fragte sie zurück und dann legten sie zum Vergleich lang und flach ihre Hände nebeneinander.

Es dauerte nicht lange, dann fingen die Hände an untereinander Streit zu haben, klapsten sich und schlugen sich, eine hielt die andre, riß sich los und stieß an den Tisch, daß die Lampe wackelte.

„Hats weh getan?" fragte Luwi Spiwak, zog ihre Finger an den Mund und machte ei—ei mit ihnen.

Sie nickte halb und ließ es geschehen und saß ganz still und sah ihm zu.

Als die Finger schon lange nicht mehr weh taten, saß er noch immer und hielt ihre Hand. Ihr Kopf lehnte sich an seinen Arm, und sein Arm kam ihr zärtlich entgegen.

Sie sprachen nicht und sahen sich nicht an, aber still und warm saßen sie nebeneinander. Karen ließ sich wiegen von dem Gefühl süßer zufriedener Müdigkeit, zwischen Traum und Wachen sah sie Bilder aus ferner Zeit vorbeiziehen. Zuletzt kam des Küsters gelbe Katze, weich und jung, und als sie noch einmal hinsah, schien es ein kleines Kind zu sein und dann wieder die Katze, die saß in einem Blumenbeet — und als sie sich bückte, sie zu streicheln, war es Luwi Spiwaks Arm, der schwer und warm um ihre Schulter lag.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19050519/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG